

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung . . . . .	7
2. Arenen der Ungleichheitskonflikte . . . . .	37
3. Oben-Unten-Ungleichheiten . . . . .	70
4. Innen-Außen-Ungleichheiten . . . . .	118
5. Wir-Sie-Ungleichheiten . . . . .	158
6. Heute-Morgen-Ungleichheiten . . . . .	205
7. Triggerpunkte . . . . .	244
8. Der soziale Raum der Ungleichheitskonflikte . . . . .	279
9. Affekt und Struktur . . . . .	320
10. Der politische Raum der Ungleichheitskonflikte . . . . .	351
11. Politisierung und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft	379
<i>Anmerkungen</i> . . . . .	421
<i>Literatur</i> . . . . .	484
<i>Anhang</i> . . . . .	524
<i>Onlineanhang</i> . . . . .	527
<i>Abbildungsverzeichnis</i> . . . . .	528
<i>Dank</i> . . . . .	530
<i>Ausführliches Inhaltsverzeichnis</i> . . . . .	533

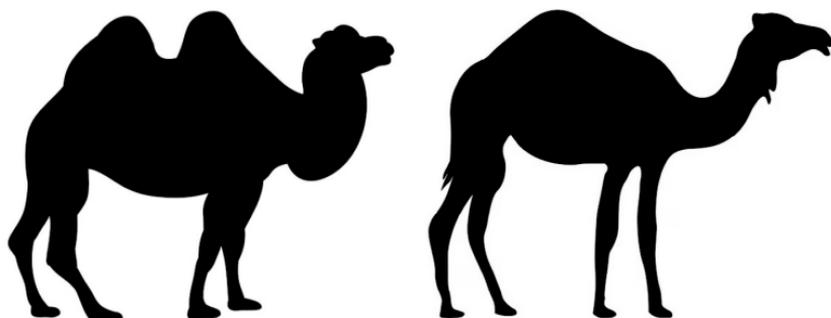
# 1. Einleitung

*Spaltungsdiagnosen* sind in den letzten Jahren zu einem Masternarrativ geworden, mit dem sich die Gesellschaft ihren Wandel erzählt. Mit Besorgnis registriert man soziale und politische Fliehkräfte, die das Zentrum in entgegengesetzte Richtungen zerren, hin zu den wachsenden Rändern. Wo man sich früher einig war oder Differenzen sachlich austrug und friedlich weiterlebte, so die Wahrnehmung, herrschen heute nur noch Streit und Hysterie, Rechthaberei und Abgrenzung. Der allgegenwärtige Begriff der *Polarisierung* wird zur Chiffre einer Erosion des Zusammenhalts und einer Bedrohung der Demokratie.

Im Bild der Polarisierung ist die Gesellschaft in zwei Lager gespalten, die mit widerstreitenden Meinungen, Interessen und Werten aufeinanderprallen. Bildlich könnte man auch von einer *Kamelgesellschaft* sprechen: zwei steil aufragende Höcker, dazwischen ein trennendes Tal unüberbrückbarer Unterschiede. Das Gegenbild wäre die harmonische und wohlintegrierte *Dromedargesellschaft*, die nur einen Höcker kennt, der sich über den gesamten Rücken spannt.<sup>1</sup> Soziale Positionen, Mentalitäten und Einstellungen sind um ein Zentrum herum normalverteilt (Abbildung 1.1).

Die Polarisierungsthese behauptet, dass wir uns von einer Dromedar- zu einer Kamelgesellschaft entwickeln. Inwiefern dem so ist, wird sowohl öffentlich als auch wissenschaftlich heiß debattiert. Auf politischen Podien, in Talkshows wie auch in den sozialen Medien verbreiten sich Polarisierungsdiagnosen geradezu inflationär. Auch für den Printjournalismus lässt sich ein sprunghafter Anstieg des Vokabulars von Polarisierung und Spaltung verzeichnen: So kann man anhand des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache ermitteln, wie häufig bestimmte Begriffe in großen deutschsprachigen Tages- und Wochenzeitungen vorkommen. Abbildung 1.2 zeigt den Be-

Abb. 1.1: Kamel oder Dromedar?

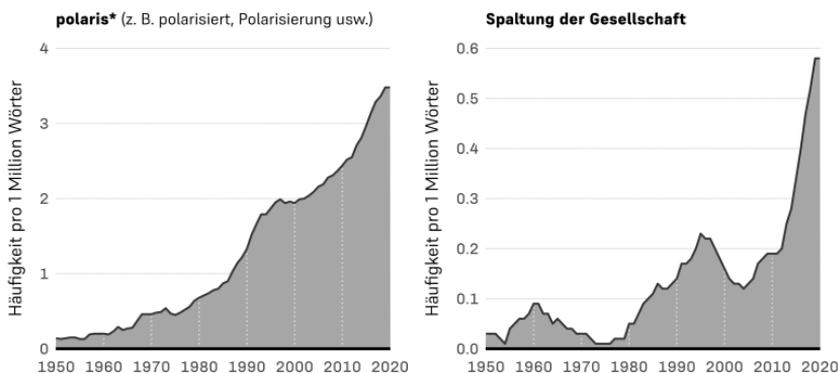


Quelle: Freepik

fund: Der Formel »Spaltung der Gesellschaft« sowie Wörtern, die mit »polaris-« beginnen (etwa »polarisiert«, »polarisierend« oder »Polarisierung«), wird im Verlauf der Jahrzehnte immer größere Prominenz zuteil.<sup>2</sup> Spaltungsdiagnosen schießen vor allem in den letzten zehn Jahren in die Höhe, die Häufigkeit des Polarisierungsbegriffes nimmt schon seit Längerem stetig zu.

Doch stimmt das allseitig aufgerufene Bild der Spaltung? Leben wir tatsächlich in einer Kamelgesellschaft, oder bewegen wir uns auf sie zu? Und wenn ja, wer sind die Menschen, die sich auf den Höckern gegenüberstehen? Diese Fragen stellen den Horizont dieses Buches dar, in dem wir eine eigene Analyse gesellschaftlicher Auseinandersetzungen entfalten, die über Pauschalisierungen hinausgehen soll. Wir schlüsseln anhand vielfältiger Daten auf, welche Konfliktthemen und -gruppen unsere Gesellschaft tatsächlich strukturieren. Dabei rücken wir mit soziologischem Blick jene vielfältigen Formen von *Ungleichheit* in den Vordergrund, an denen sich die Kontroversen der Gegenwart entzünden. Bevor wir einen Überblick über das Kommende geben, wollen wir gängige Polarisierungsthesen kurz skizzieren und auf einen Nennwert bringen.

## Abb. 1.2: Spaltung und Polarisierung im Zeitungsdiskurs



Daten: Zeitungskorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache.

### *Gesellschaftliche Spaltungsdiagnosen*

Trotz der jüngsten Prominenz dieser Thesen gehört das Bild eines Auseinanderfallens der Gesellschaft in gegensätzliche Blöcke seit Langem zum Repertoire der Zeitkritik. So erklärte Marx die sozialen Kämpfe seiner Zeit durch die Grundspannung des Kapitalismus.<sup>3</sup> Als Kamelhöcker treten hier soziale Klassen auf, die durch ihr Eigentum an Produktionsmitteln und ihre Position in der Produktionsphäre bestimmt sind. Im Spiel der kapitalistischen Kräfte, so prophezeite es das *Kommunistische Manifest*, würden »Zwischenklassen« nach und nach zerrieben.<sup>4</sup> Übrig blieben zwei antagonistische Hauptklassen, verkörpert durch die Gruppen der Besitzenden und der Lohnabhängigen.<sup>5</sup> Dieses schismatische *Zwei-Klassen-Modell* war lange Zeit eine der wirkmächtigsten Polarisierungsdiagnosen in den Sozialwissenschaften. Es regte unter anderem Studien an, die nachverfolgten, ob und wie sich objektive »Klassen an sich« zu »Klassen für sich« mit einem Gemeinschaftsgefühl und einem geteilten Verständnis der Situation formierten bzw. was diesen Übergang verhinderte.<sup>6</sup>

Ein dezidiert nicht marxistischer, aber ähnlich strukturell ausge-

richteter Forschungsansatz entwickelte sich in der Politikwissenschaft ab den späten sechziger Jahren mit der sogenannten *Cleavage-Theorie*.<sup>7</sup> Cleavages – zu Deutsch: Spaltungslinien – bezeichnen historisch relativ stabile Konfliktkonstellationen, die sich aus der Teilung von Bevölkerungsgruppen entlang sozialer Interessen und Identitäten ergeben. Die Cleavage-Forschung versucht zu erklären, warum nationale Parteiensysteme oft durch ähnliche Gegensätze strukturiert sind (etwa den zwischen Sozialdemokraten und Konservativen) und warum sich die Konstellationen zugleich von Land zu Land unterscheiden. Entsprechend ihrer leitenden Metapher zeichnet die Theorie ein Bild der Meinungslandschaft als geprägt durch Kollisionen und Gräben, die sich in langen historischen Prozessen aus »tektonischen« Verwerfungen ergeben. Was in der Geologie das Aufeinanderprallen oder Auseinanderreißen von Kontinentalplatten ist, sind in der Cleavage-Forschung Großprozesse wie die Herausbildung der Nationalstaaten und die industrielle Revolution. Sie schaffen Gewinner und Verlierer, etwa wenn nationalstaatliche Zentralisierung regionale Eliten deklassiert oder die kapitalistische Produktion Menschen die Arbeitsmittel entzieht und ihr Überleben von Marktgeschicken abhängig macht. In kritischen Momenten der Weichenstellung (sogenannten *critical junctures*) brechen derlei Antagonismen auf und bringen verschiedene Gruppen miteinander in Konflikt. In welchem Kontext dieser ausgefochten wird und wie sich die Antagonisten organisieren, prägt in der Folge dauerhaft die Parteienlandschaft. Denn einmal entstanden, tendieren die entsprechenden politischen Parteien dazu, diese Konfliktstrukturen auf Dauer zu stellen. Sie bleiben »eingefroren« und verschieben sich nur langsam – bis ein neuer Strukturwandel die nächste Eruption provoziert.

Damit man von einem Cleavage sprechen kann, müssen drei Elemente zusammentreten:<sup>8</sup> erstens ein struktureller *Interessengegensatz* zwischen Gruppen, die aufgrund ihrer sozialen Stellung zu Gewinnern oder Verlierern von Transformationsprozessen werden (mit einer typischen Bevölkerungsgliederung nach sozioökonomischen

oder auch regionalen, religiösen und sonstigen Faktoren); zweitens ein *Gruppenbewusstsein* in Form eines gesteigerten Zusammengehörigkeitsgefühls und einer geteilten »Kultur« im weiteren Sinne; und drittens eine Form der institutionalisierten politischen *Interessenvertretung* durch Parteien. Die Kernvorstellung besagt, dass im Parteiensystem Konflikte ihren Ausdruck finden, die auf der tieferen Ebene der Sozialstruktur sowie sozialer Identitäten angelegt sind.

Die Paradigmen der antagonistischen Klassengesellschaft oder einer durch Spaltungslinien geprägten Konfliktlandschaft waren dabei nie unumstritten. Der gewichtigste Einwand gegen die marxistische Spaltungsprognose war der Aufstieg einer Mittelschicht der »Weder-Kapitalisten-noch-Proletarier«, in der die »Interessenkontraste der äussersten Flügel vermittelnden Ausgleich erfahren«, wie es der berühmteste Sozialstrukturforscher der Weimarer Republik, Theodor Geiger, mit Blick etwa auf die wachsenden Angestelltenmilieus beschied.<sup>9</sup> Diese empirisch wohlfundierte Kritik am Zwei-Klassen-Modell mutierte in den fünfziger Jahren unter dem Etikett der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« zu einer Selbstbeschreibung der Bundesrepublik, die sich ganz grundsätzlich von jeglicher Konflikthaftigkeit absetzte und ein »Nivellement aller sozialen Schichten durch Entdifferenzierung und Auflösung der alten sozialen Klassen« behauptete.<sup>10</sup> Obleich die empirische Diagnose einer gemütlich ausgeglichenen, auf die mittleren Soziallagen zentrierten und letztlich konsensuellen Gesellschaft viele blinde Flecke aufwies, übte das Bild als Ideal eine starke Anziehungskraft aus.<sup>11</sup>

Und obwohl sich der *Cleavage*-Ansatz als empirisch recht ergiebig erwies, galt er manchen insbesondere ab den Achtzigern aus ebenjenen Gründen, die auch gegen die Fortschreibung des Klassenantagonismus sprachen, als veraltet. Spätestens ab diesem Zeitpunkt zeigten Studien, dass es immer schwieriger wurde, das Wahlverhalten auf der Basis struktureller Merkmale zu prognostizieren, während die einstmals bestimmenden »sozialmoralischen Milieus«<sup>12</sup> ausfrans-ten. Nicht nur die Verbindung zwischen Klassenzugehörigkeit und

Parteipräferenz wurde lockerer, Kircheng Zugehörigkeit und regionale Identität verloren ebenfalls an Bedeutung, auch wenn es um die Tiefe und genaue Gestalt dieser Veränderung bis heute intensive fachliche Debatten gibt.<sup>13</sup> Mit der soziologischen Individualisierungsthese und der angelsächsischen Diskussion über einen vermeintlichen »death of class« trat eine weitere Interpretation hinzu, die das Aufbrechen kollektiver Lebensformen, die »Entstrukturierung der Sozialstruktur« und die »Pluralisierung der Lebensstile« als wesentliche Veränderungen betonte.<sup>14</sup> Man befand sich demzufolge nicht nur »jenseits von Stand und Klasse« (Ulrich Beck), sondern auch jenseits wohlgeordneter sozialstruktureller Zuweisungsprozesse und eindeutiger Konfigurationen des Sozialen. Klassenidentitäten seien weggeschmolzen, ständisch geprägte Klassenformationen würden nach und nach enttraditionalisiert, das hierarchische Modell der Klassengesellschaft büße sukzessive an Realitätsgehalt ein.<sup>15</sup> Die soziale Welt erschien nun mehr als Wimmelbild denn als sauber strukturierter Antagonismus. Dem entsprach auf der politischen Ebene ein Strauß neuer Themen – Ökologie, Feminismus, die Liberalisierung von Lebensweisen –, deren Basis nicht mehr in sozialstrukturellen Großgruppen, sondern in individuellen Werthaltungen verortet wurde.<sup>16</sup>

Die neuen Polarisierungsdiagnosen behaupten nun im Grunde, dass dieser Befund der Entstrukturierung seinerseits veraltet ist. Polarisierung als Signatur der Zeit, so die Stoßrichtung, sorgt auch wieder für eindeutigere Konfliktverhältnisse. Zentral ist dabei die These, der Übergang zur postindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, der Wertewandel und die Globalisierungsprozesse kämen einer neuerlichen Verschiebung tektonischen Ausmaßes gleich, die auch zu neuen Spaltungslinien und Klassenkonflikten führe.<sup>17</sup> Statt einer zunehmenden Diversifizierung und verschwimmender Interessenlagen entstünden neue Großgruppen mit auseinanderklaffenden Interessen und Werten, repräsentiert durch neue politische Parteien.

Die gängigen Begriffspaare zur Beschreibung dieser Gruppen sind vielfältig, doch sie zielen auf ähnliche Phänomene. So ist die Rede von

»Universalisten« und »Partikularisten«, abgehobenen »Anywheres« und verwurzelten »Somewheres«, »Kosmopoliten« und »Kommunitaristen« oder »Globalisierungsgewinnern« und »Globalisierungsverlierern«. <sup>18</sup> Man kann diese Dyaden als Namen für ein neues Paar Kamelhöcker verstehen. Wenn man die Begriffe als Real- und nicht nur als Idealtypen begreift, <sup>19</sup> dann wird mit ihnen die Existenz abgegrenzter und empirisch kartierbarer gesellschaftspolitischer Lager unterstellt. Menschen lassen sich demnach (zunehmend) entweder als das Eine oder das Andere klassifizieren und fallen nicht mehrheitlich in die Schubladen der Sowohl-als-auch- oder der Weder-noch-Typen. Dabei sind diese Gruppen und ihre Weltbilder in einem spannungsreichen und emotional aufgeladenen Konflikt aufeinander bezogen und sich wechselseitig nicht einerlei. Die einen wollen das eine, die anderen das genaue Gegenteil. Es existiert eine Frontstellung widerstreitender Grundhaltungen; mehr noch, es wird ein kausaler Nexus zwischen beiden unterstellt: Weil die einen die Öffnung, Modernisierung und Liberalisierung vorantrieben, käme es bei den anderen zu einem kulturellen Backlash und einem umso stärkeren Insistieren auf nationaler Schließung sowie traditionellen und autoritären Positionen. <sup>20</sup> Teil dieser Etikettierungen ist so auch eine Syndromannahme, also die Vorstellung, dass charakteristische Einstellungen gemeinsam auftreten. Es geht nicht um Ansichten zu einzelnen Problem- und Politikbereichen, sondern um umfassende Einstellungsbündel, die sich zu entgegengesetzten Weltbildern formieren.

Verbunden wird diese Großgruppendiagnose mit der wichtigen Beobachtung, dass sich auch der politische Raum verändert hat. War die Landschaft der Nachkriegszeit durch eine an Fragen der ökonomischen Verteilung geknüpfte Links-rechts-Unterscheidung strukturiert, so könne man nunmehr von einem (mindestens) zweidimensionalen politischen Raum sprechen. Eine neue kulturelle Konfliktlinie verlaufe quer zum alten Cleavage. In diesem neuen Konflikt gehe es zuallererst um Fragen der Öffnung und Schließung von Grenzen (ihre Schutzfunktion und ihre Rolle für den politischen Prozess)

und der kulturellen Liberalisierung. Die Pole seien kulturelle Modernisierung, Weltoffenheit und Anerkennungsbereitschaft auf der einen und Traditionalismus, nationale Schließung und kulturelle Homogenität auf der anderen Seite. Gerungen wird in dieser Dimension um so unterschiedliche Themen wie Antirassismus, Migration, sexuelle Diversität, Gender-Mainstreaming, Law-and-Order oder Ökologie. Auf der Ebene der politischen Repräsentanz werden die Sammelbezeichnungen »TAN« (Traditionalistisch-Autoritär-Nationalistisch) und »GAL« (Grün-Alternativ-Liberal) für die Benennung von Parteienfamilien genutzt, die sich entlang dieser neuen Front aufstellen.<sup>21</sup> Der Aufstieg rechtspopulistischer und linksliberal-grüner Parteien, den wir in vielen westeuropäischen Ländern beobachten können, repräsentiert diesen neuen Cleavage besonders deutlich. Es gab und gibt jedoch auch innerhalb älterer Parteien Strömungen, die diese Konfliktlinie thematisch aufnehmen und um Positionierungen in der neuen Dimension ringen.

Ein »dünner« Polarisierungsbegriff versteht unter Polarisierung die (wachsende) Diskrepanz von politischen Einstellungen und von Wählerschaften, ein »dicker« (soziologischer) Begriff schaut im Sinne der Cleavage- oder Klassen-Theorie auf die Verbindung von sozialer Struktur und politischer Positionierung. Polarisierung im Sinne einer gesellschaftlichen Spaltung liegt danach nur dann vor, wenn das Auseinanderdriften der Einstellungen mit einer sozialstrukturellen Segmentierung einhergeht. Finden sich derlei sozial »tiefere« Strukturen, kann man davon ausgehen, dass es sich um einen dauerhafteren Konflikt handelt, in dem sich politische und soziale Haltungen und Identitäten wechselseitig verstärken. Man hätte es bei den Streitparteien dann nicht nur mit »Gesinnungslagern«, Werteclustern oder ideologischen Zuordnungen zu tun, sondern mit *soziostrukturellen Großgruppen*.

Unterstellt wird so ein enger Zusammenhang zwischen sozialstruktureller Position und Meinungen; die Landkarte politischer Lagerbildungen wird mit der sozialen Landkarte zunehmend identisch.

Diese – hier zum Zwecke besserer Anschaulichkeit überspitzte – Diagnose teilt die Gesellschaft beispielsweise in ein universalistisches, linksliberales oder *kosmopolitisches Oben* und ein partikularistisches, rechtskonservatives oder *kommunitaristisches Unten*. Die oberen Statuslagen gelten als Gewinner der Modernisierung und stehen dem postindustriellen Strukturwandel sowie der Globalisierung abgeschlossen gegenüber, während die unteren Schichten weitgehend dem Camp der »Modernisierungsverlierer« zugerechnet werden und sich gegen diesen Wandel stemmen. Man könnte hier von einem neuen Klassenkonflikt sprechen, der kulturelle *und* sozialstrukturelle Aspekte vereint. Dieser Antagonismus, so die Annahme, wird durch die Bildungsexpansion, den sozialstrukturellen Umbau in Richtung Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft, die Öffnung des nationalgesellschaftlichen »Containers« (durch Transnationalisierung, Globalisierung, Europäisierung und Migration) sowie Prozesse des Wertewandels mit einer Stärkung postmaterieller, eher auf Selbstverwirklichung ausgerichteter Subjektformen immer weiter vorangetrieben.

Entsprechend werden Bildung, Einkommen, sozialer Status und berufliche Position als maßgeblich dafür angesehen, welche gesellschaftspolitische Orientierung man annimmt. Die Verfügung über ökonomisches Kapital erhöht die Marktchancen und macht einen weniger abhängig von staatlichen Leistungen und vom Schutzraum des Nationalen, während kulturelles Kapital die kognitiven und interkulturellen Kompetenzen steigert und Individuen befähigt, mit Öffnungs- und Liberalisierungsprozessen besser umzugehen. Entsprechend formulieren die Politikwissenschaftler Wolfgang Merkel und Michael Zürn,

dass die Kosmopoliten ein überdurchschnittliches Bildungsniveau und Einkommen sowie ein hohes Maß an kulturellem Kapital und Humankapital aufweisen. Sie sind kulturell offen und sowohl räumlich als auch beruflich mobil, letztendlich also die Gewinner

der Globalisierung. Auf der anderen Seite gilt es idealtypisch zu erwarten, dass die Kommunitaristen die politischen Errungenschaften des Wohlfahrtsstaats der Nachkriegszeit verteidigen wollen und mit den entgegengesetzten Eigenschaften (der Kosmopoliten) zu beschreiben sind. Sie haben ein unterdurchschnittliches Bildungsniveau und Einkommen, ein eingeschränktes Kultur- und Humankapital und sind weniger mobil jenseits des Nationalstaats. Kommunitaristen neigen dazu, eher die Verlierer der Globalisierung zu sein.<sup>22</sup>

In der soziologischen Diskussion finden sich Parallelen hierzu in Andreas Reckwitz' Unterscheidung zwischen »neuer Mittelklasse« einerseits und »alter Mittelklasse« sowie »Unterklasse« andererseits.<sup>23</sup> Diese seien entlang von Bildung, Einkommen und beruflichen Tätigkeitsfeldern voneinander getrennt. Zudem unterschieden sie sich aber auch als »kulturelle Klassen« durch typische Orientierungen, Lebensstile und Praktiken. Behauptet wird eine den Alltag durchziehende kulturelle Spaltung, die auch politisch zu Meinungsverschiedenheiten führt. Polarisierung wird also als kulturell, politisch *und* materiell zugleich verstanden: »Die ehemalige Mitte erodiert, es bildet sich mehr und mehr eine Polarität zwischen einer Klasse mit hohem kulturellen (sowie mittlerem bis hohem ökonomischen) Kapital sowie einer Klasse mit niedrigem kulturellen und ökonomischen Kapital heraus.«<sup>24</sup> Verbunden mit dieser Klassenspaltung sei eine Orientierung der neuen Mittelklasse an politischem Kosmopolitismus, kultureller Anerkennung etc., während die alte Mittelklasse und die Unterklasse an traditionellen Ordnungsvorstellungen festhielten.<sup>25</sup>

## *This is not America*

Im Grundansatz fußen Polarisierungsthesen so auf einigen manchmal expliziten, häufiger aber impliziten Teilhypothesen, die man einer empirischen Prüfung zuführen kann. Diese beziehen sich erstens auf die Form oder Dimensionierung von Einstellungen (also Zahl und Abstand der »Höcker«), zweitens auf die Verankerung der vermeintlichen Einstellungslager in Sozialstruktur und konturierten Gruppen sowie drittens auf die Entwicklungstendenz im Sinne einer immer tieferen und weiter ausgreifenden Spaltung. Man darf vermuten, dass diese Polarisierungsdiagnosen bemüht und zu einer Großdiagnose zusammengebunden werden, weil sie in einem medial besonders prominenten Fall tatsächlich gebündelt auftreten: dem der gegenwärtigen USA. Im Zuge einer durch Zweiparteiensystem und Mehrheitswahlrecht begünstigten sozialen Sortierung sind politische Parteieinigungen dort zu »Mega-Identitäten« avanciert, um die sich ein zunehmend kohärenter Kranz an Einstellungen gruppiert.<sup>26</sup> Politische Identitäten verschmelzen mit religiösen, regionalen und Milieuidentitäten, die Fronten sind vielerorts verhärtet, die Debatten hitzig.<sup>27</sup> Vor allem die *affektive Polarisierung* hat im US-Kontext in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen – aus politischen Wettbewerbern sind oft heftige Gegner oder gar Feinde geworden. So stimmten 2019 40 Prozent der selbstidentifizierten Demokraten und Republikaner der Aussage zu, Anhängerinnen der Konkurrenz lägen nicht nur politisch falsch, sondern seien rundweg böse.<sup>28</sup>

Doch lässt sich dieses Bild auf Deutschland übertragen? Folgt man einer Reihe aktueller Studien, tauchen bereits hier erste große Fragezeichen auf. Im Zeitverlauf – soziologisch gesprochen: in längsschnittlicher Perspektive – findet sich für die Bundesrepublik kaum Evidenz für eine grundlegende ideologische Polarisierung entlang eines neuen Globalisierungs-Cleavages.<sup>29</sup> Schaut man auf die Einstellungen beispielsweise zur europäischen Integration, zur Globalisierung, zur Umweltpolitik oder zur Migration, sind die Muster der

Veränderung viel differenzierter. Für die meisten Bereiche findet sich seit den neunziger oder nuller Jahren keine wesentliche Veränderung, die auf eine Polarisierung hindeuten würde. Einzig das Thema Migration hat seit 2015 an Salienz, also an Sichtbarkeit und Relevanz, gewonnen.<sup>30</sup> Gleichzeitig sind die Einstellungen zu ganz unterschiedlichen Facetten dieses Themas trotz der hohen Dynamik des Geschehens erstaunlich stabil. Ein klarer Polarisierungstrend ist hier nicht erkennbar.<sup>31</sup> Auch internationale vergleichende Längsschnitt-Untersuchungen zur *affektiven* Polarisierung finden für Deutschland einen unterdurchschnittlichen Wert, der seit 2000 sogar zurückgegangen ist.<sup>32</sup>

Ebenso muss man die Vorstellung von Gesinnungslagern mit gebündelten, eng miteinander verkoppelten Haltungen einer genauen empirischen Prüfung unterziehen, obwohl oder gerade weil diese Vorstellung sich so gut in gewisse Alltagsklischees von abgehobenen Großstadthipstern und konservativen Landeiern fügt. Die These der Lager fußt ja darauf, dass es sich um polare Einstellungen handle, die Identitäten, Lebensführung, Werte und Gesellschaftsbilder eng miteinander verbinden. Man könnte mit medizinischem Vokabular von einem Syndrom sprechen. Danach kämen bestimmte Haltungen immer im Paket: Wer also migrationsoffen und rassismuskritisch ist, sollte auch diverse Lebensformen und plurale sexuelle Identitäten schätzen, EU-freundlich gestimmt sein und der Umwelt zuliebe viel Gutes tun. Umgekehrt sollten Antigenderismus, Wohlstandschauvinismus, Ressentiments gegenüber Migrant\*innen und exzessiver Fleischkonsum irgendwie zusammengehören. Die These, dass wir es mit derartigen Gesinnungsklassen zu tun hätten, die nicht nur an den Rändern auffindbar sind, sondern durch die Gesellschaft als Ganzes schneiden, decken frühere Studien aber bereits als überzogen auf.<sup>33</sup> Einzelne Meinungen sind viel loser verknüpft als in der Zwei-Welten-Theorie angenommen. Einen übergreifend progressiven »kosmopolitischen Geist« findet man in der Breite der Gesellschaft ebenso selten wie ein umfassendes »kommunitaristisches Wir« auf dem